

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 18

Artikel: Die Schlacht am Morgarten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um mit ihnen der Artillerie die Wegnahme der feindlichen Stellungen anzuseigen. . . .

Damit wollen wir die Berichterstattung über dieses einzigartige, herrliche Buch schliessen. Wenn recht viele Kameraden es anschaffen und sich, in dessen Lektüre versenkend, darüber klar werden, dass nicht nur die sorgfältige Ausnützung aller Hilfsmittel, sondern der gute Geist der Truppe schliesslich das grosse Geheimnis jedes Erfolges in sich schliesst, der heisse Drang nach vorwärts, der auch bedeutende Verluste ohne zu schwanken ertragen lässt, den Sieg erringt — dass der Geist es ist, der lebendig macht — so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

M.

Die Schlacht am Morgarten.

Mit grossem Interesse las ich ein von meinem Freunde Alexander Isler verfasstes Manuskript einer Arbeit: „Das alte Schwyz und die Behauptung seiner Freiheit“ und gebe ich seinem Wunsche zufolge in nachstehender Skizze meine Ansicht über die Schlacht am Morgarten. Diese stützt sich auf die Lektüre der von Dr. Th. von Liebenau gesammelten Berichte, das Studium der Karte und die Besichtigung des Geländes. Von den Berichten halte ich nur die ältesten von Wert, denn die späteren bringen nicht viel neues dazu und dieses neue muss mit Vorsicht aufgenommen werden. Die Schriften der Herren Dr. Hürlimann und Karl Bürekli habe ich ebenfalls gelesen.

Das Einzige, was mich berechtigt, in der Sache überhaupt mitzureden, sind etwelche taktische Kenntnisse, die ich mir im Laufe der Jahre in den verschiedenen militärischen Kursen und auch durch eigenes Studium erworben habe, ferner die Beobachtungen und Erfahrungen, die ich als Kavallerie-Offizier zu machen Gelegenheit hatte. Mehrere Offiziere haben sich bereits bei Anlass der Denkmalfrage mit der Feststellung des Schlachtfeldes von Morgarten befasst. Da diese Schlacht im wesentlichen ein Kampf zwischen einem von kriegerischem Geist beseelten Bergvolke und einer Ritterschar ist, der in einem Berglande ausgefochten wurde und da bei Beurteilung derselben Momente in Betracht zu ziehen sind, die mit dem Wesen des Pferdes und der Reiterei in nächster Verbindung stehen, erscheint es nicht so ganz fernliegend, dass auch ein Kavallerie-Offizier seine Ansicht kund gibt.

Es steht wohl fest, dass Herzog Leopold, der von Baden kommend, in Zug ein Heer versammelt hatte, entschlossen war, mit seiner bewaffneten Macht Schwyz zu erreichen. Zu gleicher Zeit sollte eine andere Kampfgruppe unter Otto von Strasberg

über den Brünig in Obwalden und eine weitere Gruppe zu Schiff in Nidwalden einrücken. Um von Zug aus Schwyz zu erreichen, konnte der Herzog entweder über Arth, längs des Zugersees oder über Ägeri, längs der beiden Ufer des Ägerisees, bzw. auf all diesen Wegen vorgehen. Arth war für damalige Verhältnisse stark befestigt und dies dem Herzog zweifellos bekannt. Für die Ritter, die den vornehmsten Teil seiner Macht bildeten, war es von vorneherein gegeben dass sie nicht an der mächtigen „Letzi“ dieses am See gelegenen Ortes anrannten, sondern den Weg über Ägeri wählten.

„und zugen mit grossem volke gen Egre, und gedachten wa sie kemen in daz lande gen „Switz. Do wart geraten: an Morgarten „underm Sattel.“ (Berner Chronik von Konrad Justinger 1420.)

Es war dies ein vollkommen richtiger Gedanke. Die Höhe des „Morgarten unterm Sattel“ war der Punkt, den der Herzog in erster Linie zu erreichen suchen musste. Sattelberg hieß damals nach Dr. Hürlimann der heutige Morgarten. Punkt 1245. Durch das enge Defilé längs des Ägerisees möglichst schnell hindurch und auf die Höhen südöstlich des Sees, hinter denen Schwyz, das eigentliche Ziel lag. In die Gegend des Morgarten führte der erste „Sprung“, würde man kavallerie-technisch heute sagen.

„und do sie kamen an den Morgarten an den „berg, der ist hoch und obnen am wenig eben, „und lit Switz ennet dagegen, und ist ein bachtail ennot daran.“ (Zürcher Chronik 1449.)

Die Schwyz und ihre Verbündeten auf der andern Seite waren fest entschlossen, ihr Land zu verteidigen gegen den ihnen im Anmarsch gemeldeten Gegner. Die Sperrpunkte wurden überall besetzt.

„Als jene dies hörten und in grosse Furcht gerieten, befestigten sie die unsichern Orte des Landes und wo zu ihnen ein Zugang werden konnte, mit Mauern und Wällen und auf andere nur mögliche Weisen“ „und es wurde den Einzelnen, bei denen ein Durchpass stattfinden konnte, in Auftrag geben, die Steige der Berge, durch die ein Weg in ihr Land führen konnte inne und da Wache zu halten, wo sie gesehen hatten, der Gang zwischen den Bergen sei enge.“ (Winterthurer Chronik, übersetzung, Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek 1860.)

„und zugent uf den Satteln und wollten da ihr lant weren.“ (Berner Chronik 1420.)

Es scheint auch nur natürlich, dass die Schwyz und ihre Verbündeten sich an die Engpässe ihres Landes legten und „daselbst Tag und Nacht auf Wache“ (Winterthurer Chronik) lagen.

Weniger natürlich erscheint es, dass sie außerhalb ihrer Grenzen auf dem zugerischen Mor-

garten östlich Hauptsee in grösserer Stärke sich aufhielten, um dem Feind einen Hinterhalt zu legen. Für die Verteidigung des Landes gingen die alten Schwyzer sicher nicht weiter von ihren Heimstätten, ihren Frauen und Kindern, als absolut nötig erschien. Die streitbaren Männer von damals assen und tranken vielleicht bescheidener als unsere heutigen Krieger es gewohnt sind, aber dennoch musste ihnen Verpflegung zugeführt oder zugetragen werden, wenn sie Tag und Nacht auf Wache lagen. Das besorgten wohl ihre Frauen und Kinder. So von allen Wegen abgeschnitten in einem Hinterhalte, ganz abseits der Strasse, die zu dem heimatlichen Herde führt, ist der „Gewalthaufen“ von vielleicht 800 bis 1000 Mann der Verbündeten sicher nicht gelegen. Er wäre auch zu leicht verraten worden. Alles spricht dafür, dass dieser, angelehnt an die „Letzi“ bei Schornen auf der Höhe Figlenfluh-Morgarten-Sattel lagerte. Es ist dies auch taktisch der richtige Punkt. Wohl mag eine kleine Zahl Verwegener, „Verlorener“, am Ägerisee, da wo der Weg am engsten ist, sich versteckt gehalten haben. Es können dies auch in der Tat „Verbannte“ gewesen sein, die das Land Schwyz nicht betreten durften und sich ausserhalb der Grenzen um das Vaterland verdient machen wollten, um wieder in ihre verlorenen Rechte zu gelangen. Klarheit wird hierüber kaum je werden. Es scheint aber nicht unwahrscheinlich, dass ein kleinerer Trupp Leute wie andernorts auch an der engen Stelle am See bei Buchwältli, wo für Reiter ein Ausweichen, besonders bei gefrorenem Boden, sehr schwer möglich war, sich versteckt aufhielt.

Wir hätten somit auf der einen Seite: Eine Schar von vielleicht 1500 Rittern, gefolgt von Fussvolk, die zu zweien (denn mehr erlaubte der Weg wohl kaum) an einem frostigen Novembertage in der Frühe auf dem östlichen Uferweg dem Ägerisee entlang ritten, fröhlich und guten Muts. Fröhlichkeit und Mut, vielleicht künstlich durch Gelage etwas gesteigert.

Und auf der andern Seite: Ein ernstes, freiheitsliebendes Gebirgsvolk, dessen Söhne waffen gewohnt waren und wie es Gebirgsvölker sind, im Kampf mit den Elementargewalten geschulte Leute, keine Strategen und keine Taktiker, aber Praktiker, Leute von gesundem Menschenverstand, gemischt mit Bauernschlauheit. Ein Volk, fest entschlossen, seine Freiheit, seine Familie, seinen häuslichen Herd mit seinem Blute zu verteidigen; die Wehrfähigen an verschiedenen Sperrpunkten verteilt, mit der Hauptkraft aber auf der Höhe Figlenfluh-Morgarten-Sattel bereit, dem Feinde das Vordringen zu verwehren.

Der Vormarsch der Ritter über Ägeri ward den Schwyzern wahrscheinlich bekannt, ob durch Späher oder durch den wohl sagenhaften Pfeil Hünenberg's, ist ohne Belang. Wenn sie vielleicht tags zuvor ihre Hauptkraft noch in Arth zeigten, hatten sie reichlich Zeit, in der Nacht diese in die Gegend am Morgarten zu verlegen. Ohne Belästigung kam die wohl über zwei Kilometer lange, wahrscheinlich ziemlich lockere (nicht eng aufgeschlossene!) Kolonne mit ihrer Spitze in die Gegend von Tschuppeln und schloss hier enger auf, Wege suchend, um den Berg zu ersteigen. Wäre die Spitze schon bei Buchwältli angefallen worden, so hätte sich die Kolonne, die bis Sulzmatt zurück sich erstreckte, wohl gestaut, aber zu einer Katastrophe wäre es nicht gekommen.

Die Volkssage verlegt den Hauptkampf in die Gegend von Warth, Acker am Fuss der Figlenfluh.

Die Schlacht am Morgarten, ein Kampf zwischen Reiterei und Fussvolk, zwischen Rittertum und kraftbewusster Wehr eines Gebirgsvolkes, das sein Teuerstes zu verteidigen entschlossen ist, musste mit Naturnotwendigkeit wie andere Schlachten jener Zeit (Kortryk, Oldenvörden, Weltgeschichte des Krieges) mit einer Niederlage der Reiterei enden, wenn nicht Fusstruppen die Situation retteten.

Aber bei Morgarten kamen noch ganz besondere Umstände dazu, um die Niederlage zu einer Katastrophe zu machen.

Jedermann hat schon von einem „panischen Schrecken“ gehört und weiss, dass der Name von Pan, dem griechischen Hirtengotte sich ableitet.

„Der Panische Schrecken beruht auf einer häufigen Erfahrung des Hirtenlebens, nämlich „auf der Tatsache, dass vollkommen zahme „Herdentiere aus irgend einem unbedeutenden „Anlass, z. B. ungewohnten Geräusch, in der „Regel aber ohne merkbaren Grund, in die „heftigste Unruhe geraten und alsdann wie „wahnsinnig auf einen Punkt, selbst wenn der selbe höchst gefährlich ist, z. B. auf einen „Abgrund zustürzen.“ (Brockhaus Konversations-Lexikon.)

Nur durch eine Panik ist die Schlacht am Morgarten zu erklären.

Als die lange Kolonne auf dem Weg zwischen Tschuppeln und Wildenen unter der Figlenfluh ankam, flogen von dieser Felsstücke und Stöcke und unter den Pferden entstand eine Panik! Aufgeregt, zitternd vor Furcht, machen sie Kehrt. Die Reiter sind machtlos, ein Pferd steckt das andere an, in wilder Jagd geht es zurück, hier stürzt ein Reiter, dort einer, viele Pferde winden sich im Sumpf, an der engen Stelle bei Buchwältli drängt sich alles zu einem wilden Knäuel zusammen, der Weg ist balp verstopft, in ihrer wahnsinnigen Angst, in dem

Bestreben zu entfliehen, sprengen einige Pferde mit oder ohne Reiter in den See, andere nach, manche werden hineingedrückt. Die Schwyzler sehen diese wilde Flucht, sie drängen, mit Fuss-eisen versehen, den Berg hinunter nach, erschlagen die wehrlosen Reiter, die in ihrer Rüstung auf dem gefrorenen Boden kaum geben können. Viele erliegen den Hufschlägen der wild gewordenen Pferde. Nur wenige Leute vermögen sie zu bändigen und entkommen, darunter der Herzog, den der Chronist Johannes in Winterthur sah:

„unter ihnen auch der Herzog Leopold und „schien vor unmässiger Trauer wie halbtot. „Das habe ich mit eigenen Augen angesehen.“ (Winterthurer Chronik 1347.)

Wege zum Entkommen gab es über Dachmen-Sonnenberg oder über Brestenberg. Das nachfolgende Fussvolk des Herzogs, das zweifellos erst in geringer Zahl zur Stelle war, hielt auch nicht stand; der Schrecken, die zurückspringenden herrenlosen Pferde hatten es gelähmt und zu jeder weitern Aktion unfähig gemacht.

Nur eine Panik erklärt die ganz unbedeutenden Verluste der Schwyzler und ihrer Verbündeten. Die „Verbannten“, also wohl die am Buchwälzli liegende kleine Schar, die, wenn sie überhaupt dort war, mit eingriff und zum Enderfolg beitrug, soll einen Maun verloren haben. Die Verbündeten zusammen nicht mehr denn etwa ein Dutzend Leute! Mit solchen Verlusten schlägt man keine 1500 Ritter tot, wenn diese nicht vorher durch ausserordentliche Umstände wehrlos geworden sind.

„Da war es nicht ein Kampf, sondern des berührten Grundes halber nur gleichsam ein „Schlachten des Volkes des Herzogs Leopold „von jenen Bergleuten wie einer zur Opferbank „gefährten Herde.“ (Winterthurer Chronik.)

Dass herabrollende Steine und Stöcke eine Panik erzeugen, und diese sich auf 1500 Pferde ausbreiten kann, wird kein Kavallerieoffizier bezweifeln. Die Umstände für das Entstehen sind ausserordentlich günstig: Angeregte Reiter, deren „Anregung“ sich bekanntlich auf die Pferde überträgt, ein kurzer Ritt an einem nebligen Herbsttag längs einem Seeufer in ganz unbekannter Gegend, ein von Buchwälzli weg sich öffnendes Gelände, in dessen Hintergrund dunkle Berge, die Spannung des bevorstehenden Kampfes: Plötzlich ein unbekanntes Geräusch von rollenden Steinen, vielleicht auch von Kriegshörnern. Die Pferde stutzen, spitzen die Ohren, werden unruhig. Sie sehen Stöcke und Steine vom Berge herunter rollen, einige werden getroffen, ein besonders ängstliches macht Kehrt und die Katastrophe ist da. Unaufhaltbar.

(Schluss folgt.)

A u s l a n d .

Italien. Nach dem soeben bekannt gegebenen Programm für die diesjährigen grösseren Truppenübungen finden grosse Manöver diesmal nicht statt; man scheint sie neuerdings alle zwei Jahre abhalten zu wollen. Den Generalkommandos ist gänzlich überlassen, wann und in welcher Ausdehnung sie die üblichen Gefechtsschiessen, Übungslager oder Feldmanöver ausführen und welcher Art sie den Vorzug geben wollen: sie haben sich nur innerhalb der Grenzen der bewilligten Gelder zu halten und die angesetzten Einbeorderungszeiten für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, in der Hauptsache Jahrgang 1881, zu berücksichtigen. Aneinandergrenzenden Armeekorps ist, unseres Wissens zum erstenmale, da früher solche gemeinsamen Übungen immer von der Zentralstelle befohlen wurden, gestattet, Manöver der unterstellten Truppen gegeneinander zu vereinbaren; hierbei darf auch Kavallerie zu weitausgreifenden Erkundungen verwandt werden. Im Bereiche des I. Armeekorps (Turin) wird aus Mannschaften der Mobilmiliz (Landwehr) ein Divisionslager eingerichtet. Auch das ist im Vergleich zu dem Brauch der letzten Jahrzehnte eine Neuerung, denn früher übten Mobilmiliz-Brigaden und -Divisionen nur während der Manöver im Anschluss an Truppen des stehenden Heeres. Die neue Einrichtung scheint den Vorzug zu verdienen. An besondern Truppenübungen sind noch weiter zu erwähnen: achttägige Übungen einer starken Alpini-Gruppe im Bereich des III. Armeekorps (Mailand), zweite Hälfte des August; ein grösseres Kavallerie-Exerzier im Bereich des V. Armeekorps (Verona), und zwar auf 20 Tage, von Ende August ab; ein Kavallerie-Divisions-Übungslager für vier Regimenter in der ersten Hälfte des Septembers bei Capua im Bereich des X. — neapolitanischen — Armeekorps; dann in jedem Korps Manöver mit Cadres und im Bereich des VI. (Bologna), IX. (Rom) und XI. Armeekorps (Bari) noch je eine Belagerungsübung mit Cadres.

Norwegen. Die Regierung hat am 24. April beschlossen, den Kammern eine neue Heeresordnung vorzulegen. Die wichtigste Änderung besteht in der Neu-einteilung des Aufgebots. Die jetzige Linie und Landwehr werden zu einem Linienaufgebot mit 12 Jahresklassen zusammengelegt. Der jetzige Landsturm, der vier Jahresklassen umfasst, wird zu einer Landwehr mit sechs Jahresklassen umgebildet. Alle übrigen waffenfähigen Männer im Alter von 15 bis zu 50 Jahren sollen einen neuen Landsturm bilden. Die alte Regiments-einteilung mit den alten Namen wird wieder eingeführt. Die Anzahl der Brigaden bleibt unverändert, ebenso die Zeitspanne der Waffenübungen. Die Kavallerie erhält 25 statt wie bisher 16 Schwadronen. Der Name Dragoner wird wieder eingeführt. Die Artillerie ist mit 4 statt wie bisher 6 Geschützen in jeder Batterie aufgestellt; die gesamte Bergartillerie wird nach Tromsö gelegt. Nach der neuen Heeresordnung werden in einzelnen Offiziersstellungen Leute mit Unteroffiziersausbildung angestellt werden können. Es soll eine Gendarmerie-Abteilung errichtet werden, die schon in Friedenszeit dem Heere eingearbeitet wird.

Portugal. Unter dem Titel „Eine durstige Besatzung“ lässt sich die Kölnische Zeitung am 10. April aus Lissabon berichten: Seit gestern beschäftigt uns hier ein Ereignis über das zu telegraphieren die Zensur nicht gestattet, das aber eine in seiner Art einzig komische Parodie der Meuterei auf dem Potemkin bildet. Die Besatzung des im Hafen liegenden Kreuzers D. Carlos meutert, weil ihr bei Strafen das $\frac{1}{5}$ Liter Wein, das zur täglichen Verpflegung gehört, entzogen wurde. Wie es